

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Readin^g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 9, ganze Num. 438.

Dienstag den 25. Januar, 1848.

Laufende Nummer 22.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, während Verwendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Das Gebirge Sinai.

Die nicht allzu ausgedehnte Halbinsel, welche den nördlichsten oder vielmehr nordwestlichste Theil des gewaltigen Landes Arabien ausmacht und, durch die beiden nördlichen und tiefen Einschnitte des rothen Meeres gebildet, gleichsam die Scheidewand des einen riesenhaften Welttheils (Asien) von dem andern (Afrika) vorstellt, führt, wie uns bekannt ist, den Namen des heiligen Arabiens, und zwar mit vollem Rechte, denn dieser District erscheint, nach dem Ausdruck des Reisenden Friedrich Henniker, wie ein wahres Meer der Felsenwüste. „Man möchte, so bemerkt dieser Gelehrte, beinahe der Annahme Glauben schenken, daß dieses steinige Arabien vordem ein Ocean von Lava gewesen sei, und daß dieses bewegte Meer in dem Augenblicke versteinert sei, wo seine ungeheuern Wellen als gewaltige Bergeshöhen zum Himmel emporschlugen. Weit und breit, in Höhen und Tiefen, herrscht hier einzig und allein die Versteinerte: jähre Felsenabhänge, enge Schluchten und sandige Thalgründe, welche letztere gleichsam dazwischengestreut erscheinen, so als sollte sie noch in ihrer traurigen Nacktheit dieser einsamen, öden Natur eine gewisse Abwechslung verleihen. An Vegetation, an Keim und Pflanzenwuchs ist hier natürlicherweise fast gar nicht zu denken. Die Ebenen sind mit Kiesel- und Feldsteinen bedeckt; andere haben, wie bemerkt, sandigen Boden. Einige wenige verkümmerte und vertrocknete Pflanzengattungen saugen ihre dürftige Nahrung aus den Felsenspalten oder aus einer geringen Beimischung von Thon, der hier und da sich mit dem steinigen Boden verbindet. Regen fällt selten in dieser Wildniß und noch weit seltener sind frische Wasserquellen. Auch ist das Wasser, welches hin und wieder gefunden wird, sehr mit Schwefeltheilen geschwängert, ein Umstand, der ganz vorzüglich für die vulkanische Beschaffenheit des Bodens spricht.“

Fast im Mittelpunkt dieses von der Natur anscheinend so zurückgesetzten Landstrichs erhebt sich die Gruppe der Sinai-Gebirge, deren Namen wir dem Leser nur nennen dürfen, um in seiner Erinnerung manche unvergeßliche Züge und Ereignisse zu erwecken, die dieses Gebirge mit der heiligen Geschichte in Verbindung setzen. Eine sehr ausführliche und genaue Beschreibung desselben verdanken wir dem berühmten Reisenden Burckhardt, der diese nur selten besuchte Gegend nach allen Richtungen durchstreifte. Die Richtung und Bergzweigung des Sinaigebirges, so bemerkt dieser Reisende, läßt sich am besten von dem Berge der heiligen Katharina aus bestimmen, welcher seinen ausgezeichneten Höhepunkt bildet. Der obere Kern des Sinai, der fast durchgängig aus Granit besteht, bildet eine felsige Wildniß, von unregelmäßig kreisförmiger Gestalt, welche sich von vielen engen Thälern durchschnitten zeigt und ungefähr 30 bis 40 Meilen im Durchmesser hat. Hier finden sich die höchsten Berge der Halbinsel, welche sämtlich schroffe, steile und fast abenteuerliche Bildungen zeigen, sodas man sie leicht von allen Punkten der Umgegend aus wahrnehmen kann. In dieser Gegend finden sich auch einige fruchtbare Thäler, welche Obstbäume hervorbringen, doch erstrecken sich diese wenigen glücklichen Punkte, die man in dieser Felsendee als wahre Oasen betrachten kann, nur etwa drei bis vier Wegstunden von dem St. Katharinenkloster nach mehrern Richtungen hin. Wasser ist hier wenigstens in ziemlicher Fülle vorhanden, weswegen sich auch, wenn die niedriger liegenden Gegenden ganz ausgedorret sind und keine Erquickung mehr darbieten, alle Beduinen hierher begeben. Dies war auch die Stelle, wo vor Jahrtausenden die Israeliten auf ihrer Wanderung von Aegypten nach Palästina ihr Lager aufschlugen und beinahe ein Jahr lang rasteten, eine Stelle, die in den heiligen Erzählungen, welche diesen Auszug darstellen, so häufig er-

wähnt wird. Dessenungeachtet hält es sehr schwer, wenn es nicht gar unmöglich ist, die einzelnen Höhepunkte, deren Namen die heilige Tradition unsterblich gemacht hat, genau zu unterscheiden und zu bestimmen, so zum Beispiel den Berg Horeb, wo Moses die göttliche Berufung zu seinem großen Werke empfing, oder den Berg Sinai, wo die heiligen Gesetzbücher in seine reinen Hände gelegt wurden; obgleich zwischen Reisenden und Gelehrten über diesen Gegenstand sich zu verschiedenen Zeiten mannichfache Widerrede erhoben hat.

Der durch die biblische Geschichte geheiligte Theil der Sinaigruppe besteht aus zwei aneinander grenzenden Höhen oder, man könnte besser sagen, aus einem Gebirge mit zwei Gipfeln, welche unter dem Doppelnamen des Gebel Mousa oder Berg des Moses, und Gebel Katarin oder Berg der Katharina bekannt sind. Nach der Meinung des Volkes ist der erstere der eigentliche Berg Sinai, der letztere aber der Berg Horeb. Andere jedoch sind gerade der umgekehrten Meinung. Weiter nach Westen hin zeigt sich ein noch höherer Punkt mit fünf Spitzen, der den Namen des Berges Serbal führt, welcher in früherer Zeit gleichfalls von Einigen für den Mosesberg gehalten wurde. Auf diesem Berge fand Burckhardt das Fundament eines weitläufigen Gebäudes, sowie die Trümmer mehrerer anderer Bauwerke, und an verschiedenen Stellen, sogar auf dem höchsten Gipfel, kolossale Granitblöcke mit Inschriften. Hier entdeckte er auch an mehreren Stellen in Felsen eingehauene Stiegen, deren regelmäßige Form sich noch vollkommen gut erhalten hatte. Bei der ungeheuern Härte des Gesteins mußte die Anlegung dieser Felsentrepfen den Arbeitern außerordentliche Mühe gekostet haben. Näher dem Gipfel des Berges häufen sich die Granitblöcke und bilden in ihrem durcheinandergeworfenen Zustande mehre Höhlen, so groß, daß einzelne Personen darin Raum finden. Auf den Außenwänden dieser natürlichen oder vielleicht auch künstlichen Höhlen befinden sich mannichfache Inschriften. Auf den beiden andern Bergen jedoch, dem Gebel Mousa und Gebel Katarin, findet man solche Inschriften nicht, außer an der Stelle, wo, durch Moses' Sab hervorgerufen, das Wasser aus dem Felsen hervorgequollen sein soll. Diese Inschrift rührt aber unstreitig von spätern Pilgern her, welche die heilige Stelle besuchten. Aus diesen Umständen und Wahnehmungen allein zieht Burckhardt den Schluß, daß der Berg Serbal in früherer Zeit der Hauptort für die Wallfahrten der Pilger in dieser Gegend gewesen sei, und daß er unstreitig damals als der heilige Berg betrachtet wurde, wo Moses die Tafeln des Gesetzes empfing; doch spricht es derselbe Reisende als sein Ueberzeugung aus, daß das Lager der Israeliten sich auf dem obern Sinai befunden habe, und daß demnach entweder Gebel Mousa oder der heutige Katharinenberg der wahre Horeb sein müsse. — Auch halten weder die Mönche von Sinai, noch die von Kairo den Berg Serbal für einen Hauptschauplatz der Mosaischen Geschichte, sowie sich auch unter den Beduinen keine ihn vorzugsweise berührende Tradition findet; vielleicht waren es also zuerst die byzantinischen Geschichtsschreiber, welche das nachmalige Ansehen dieses Berges begründete. Zu der Verwirrung der spätern Ansichten, ob der eine oder der andere der eigentliche Berg Horeb oder Sinai sei, haben auch die biblischen Urkunden selbst vieles beigetragen, welche sich oft mit großer Unbestimmtheit dieser beiden Benennungen bedienen.

Den Namen des Katharinenberges erhielt der Horeb von dem an seinem Fuße befindlichen und nach dieser Heiligen benannten Kloster, welches aber ursprünglich der Verklärung Christi gewidmet war. Es war der Kaiser Justinian, der dieses Kloster erbaute, und die Legende erzählt, es habe wenige Jahre nach dessen Stif-

tung einer der Mönche einen Traum gehabt, der ihn in Kenntniß gesetzt habe, wie der Körper der heiligen Katharina, welche den Märtyrertod zu Alexandria erlitten, von Engeln auf die höchste Spitze der umliegenden Gebirge getragen worden sei. Es bestiegen deshalb, um sich von der Wahrheit dieses Traumes zu überzeugen, die Mönche das Gebirge in feierlicher Procession, fanden wirklich die Gebeine der Heiligen, brachten sie herab und beguben sie in ihrer Klosterkirche. Diese Legende mag nun allerdings hingereicht haben, um nicht bloß das Kloster, sondern den ganzen Berg nach der heiligen Katharina zu benennen.

Die Reisenden welche in diesem Kloster übernachteten, halten es in der Regel nach kurzer Rast für ihre erste Pflicht, den Gipfel des Gebel Mousa zu ersteigen, zu welchem der Pfad dicht hinter den Klostermauern heraufführt. Regelmäßige Stufen waren eingehauen und erleichterten ehemals den Weg bis auf die Höhe hinauf; jetzt sind sie durch die winterlichen Wassergüsse fast ausgewaschen und vertilgt, sodas man sich ihrer kaum noch bedient. Nach einem etwa dreiviertelstündigen ziemlich steilen Aufsteigen gelangt man zu einer kleinen Ebene, zu welcher von unten empor ein steinerner Thorweg führt, der in früheren Zeiten wahrscheinlich verschlossen wurde. Nicht weit von diesem, mitten in den Felsen, ist eine kleine Kapelle, der heiligen Jungfrau gewidmet. Auf der Ebene selbst befindet sich ein größeres Gebäude von roher Bauart, das den Namen des heiligen Elias führt. Dieses heilige Haus wird nur noch zu gewissen Zeiten des Jahres von den Mönchen besucht, um dort Gottesdienst zu halten. Ein schlanker Cypressenbaum steht hier neben einer steinernen Cisterne, wo sich das Regenwasser sammelt, und dieses Plätzchen dient den Pilgern zum angenehmen Ruhepunkt. Noch vor einigen Jahren standen hier, nach der Versicherung des Reisenden Laborde, der den Sinai gleichfalls besuchte, außer diesem einamen Cypressenbaume noch 2 andere von derselben Gattung, und drei Olivenbäume; allein sie sind alle, mit Ausnahme dieses einzigen, eingegangen. Hier war es, wo, nach der Meinung der Araber, Moses sich in der Nähe der Gottheit befand. Von hier aus wird das Aufsteigen zum Gipfel noch steiler und beschwerlicher; oben steht eine Kirche, welche das eigentliche Ziel für die wallfahrenden Pilger ausmacht. Diese Kirche ist aus Granit erbaut, hat jedoch viel von den Arabern gelitten, die sich geflissentlich Mühe gaben, sie zu zerstören. Sie glauben nämlich, es seien unter ihrem Gestein noch die Gesetzbücher des Moses verborgen, und um diese zu finden, unterminirten sie das heilige Gebäude von allen Seiten. Auch die Mahomedaner haben hier eine kleine Moschee von sehr schmucklosem und ärmlichem Ansehen; diese steht auf einer etwas tiefern Stelle, etwa 30 Schritte von der Kirche entfernt, wird jedoch von den Anhängern des Propheten nicht minder heilig gehalten. Die Beduinen besuchen sie oft und schlachten hier Schafe zu Ehren des jüdischen Gesetzes geteilt, dem sie auch Gelübde darbringen. Eine andere, den Mahomedanern heilige Stelle befindet sich gleichfalls in der Nähe; dies ist ein Eindruck in den harten Felsen, den einigermaßen dem Wodertheil eines menschlichen Fußes gleicht. Dieser etwas riesenhafte Fußstapfen soll von Mahomed selbst herrühren, als dieser den Berg besuchte. Daß ein solcher Besuch von Seiten des Propheten stattgefunden, glauben seine Anhänger fest, wiewohl derselbe durch die Geschichte nirgend verbürgt wird. Der Katharinenberg ist höher u. malerischer als der Mosesberg. Auf ihn verlegt man den feurigen Busch, von welchem aus Gott der Herr mit Moses redete. Allein die Stelle, wo dieser Busch gestanden, kann nicht mehr gezeigt werden, da auf derselben ein heiliges Gebäude errichtet worden ist. Das Ersteigen des

Berges ist sehr beschwerlich, allein es belohnt sich auch durch herrliche Ausichten auf die Meerbusen von Akaba und Suez, welches die beiden Einschnitte oder tiefen Busen des rothen Meeres sind, durch die eben die Halbinsel gebildet wird. Der Blick erstreckt sich ferner auf die Insel Teraan, das Dorf Tor und die Hochebene von Suez, und Laborde will sogar die afrikanischen Gebirge gesehen haben. — Der Gipfel des Serbal zeigt sich weit unterhalb; das Uebrige, was dem Beschauer ins Auge fällt, ist freilich nur die traurige Einöde, jenes Meer der Felsenwüste, wie wir es im Eingange bezeichneten; jene durcheinander gestreute und verworrene Masse von Granitbergen und alles grünen Schmucks beraubten Thälern, was eben das Charakteristische der Gegend ausmacht. — Auch dieser Berg, so wie der andere endigt in einer scharfen Spitze, die aus einem ungeheuern Granitblock besteht, dessen abgeplattete Oberfläche man nur mit großer Mühe besteigen kann. Auf dem Gipfel selbst befindet sich eine kleine Kapelle, die aus bloß übereinander gelegten, unverfitteten Steinen erbaut ist und kaum so viel Höhe hat, daß eine erwachsene Person darin aufrecht stehen kann. Diese, sagt die Ueberlieferung, stehe auf derselben Stelle, wo man den Leichnam der heiligen Katharina hinweggenommen.

Zwischen dem Sinai und dem Horeb befindet sich das Thal El-Ledja, mit dem kleinen Kloster El-Erbayn, einem gewöhnlichen Ruheplatze für die von dem unwirthbaren Gebirge herabkommenden Reisenden. Dieses Thal, obwohl eng und von umhergestreuten Steinblöcken beinahe verschlossen, welche von den hohen Gebirgen nach und nach herabrollten, ist doch im Ganzen ein angenehmer Aufenthalt. Der Thorweg soll auf der Stelle stehen, wo einst ein wunderbares Kreuz von Eisen den weitem Fortschritt eines Juden hemmte, der durch dieses Wunder sich zum Christenthum bekehrte und bei der Cisterne unter dem Cypressenbaume die Taufe empfing. Man zeigt in diesem Thale ferner einen andern Felsblock, aus dem Moses Wasser schlug; dieser liegt ganz abgelöst von allen übrigen an der Seite des Fußpfades, ist von unregelmäßiger Würfelgestalt und etwa 12 Fuß hoch. Auf seiner Oberfläche zeigen sich mehre Deffnungen, aus denen, wie der Wunderglaube berichtet, das Wasser hervorgebrochen sein soll, unstreitig sind aber die meisten davon das Werk von Menschenhänden; einige mögen auch wohl natürlich sein. Auch die Beduinen halten diesen Felsblock für heilig und legen Gras in die Deffnungen desselben, zur Dpfergabe für den Gesegneten der Juden, eine Gabe, die bei ihnen weit kostbarer und werthvoller geachtet wird, als bei uns, da ihre ganze Existenz davon abhängt. Sie bringen auch zuweilen ihre Kameele hierher, lassen sie vor dem Felsblock niederknien und sprechen einige Gebete über sie, in der Meinung, daß dies die Fruchtbarkeit dieser Thiere vermehren soll, so daß sie reichlichere und schönere Milch geben. Ein anderer großer Steinblock enthält einen natürlichen Sitz, auf welchem Moses häufig ausgeruht haben soll; noch ein anderer wird von den Arabern der „Kochtopf des Moses“ genannt, weil er einigermaßen einem solchen gleicht. In diesem vermuthen die Araber große Schätze und versuchen daher mehrmals, ihn zu sprengen, wiewohl vergebens.

Tochterliebe.

Ein junges Fräulein in R — hatte durch den Tod ihrer Mutter eine reiche Erbschaft gemacht; da sie nun dabei sehr hübsch und liebenswürdig war, so fürchtete der Vater, daß sich bald ein Freier finden werde. Er wollte aber den Gebrauch des Vermögens nicht verlieren und beschloß, sie lebendig an einem einsamen Orte einzumauern. Es fand sich auch ein Maurer, der zu dieser That die Hände bot und dem jungen Mädchen ward ein kleines Kabinet eingeräumt, statt der Thür

aber nur ein Luftloch übrig gelassen, durch welches sie zugleich Nahrung erhielt. In diesem Zustande lebte sie zehn Jahre, bis gewisse Ereignisse das Gewissen des Vaters erweichten (es war 1825) und in der Hoffnung, den verlorenen Seelenfrieden wieder zu gewinnen, gab er dem Gerichte sich selbst und sein Verbrehen an. Man eilte das Dpfer der Geldgier zu erlösen; sie begrüßte zum Erstenmale wieder das Tageslicht und freudig konnte sie im Gefühl der wiedererlangten Freiheit jubeln, doch die ersten Worte, welche die fromme Tochter sprach, waren nur: „Bitte, thun Sie meinem Vater kein Leid an.“

Bruderliebe.

Ein aus Marocco gebürtiger, aber in Porto anfängiger jüdischer Kaufmann, Samuel Safate, war als ein Mitverschworner, vom Jahre 1828 zum Tode verurtheilt und sein bedeutendes Vermögen in Beschlag genommen worden. Sein 20-jähriger Bruder begab sich nach Tanger und erhielt vom Kaiser ein Schreiben an Don Miguel. Mit dieser Empfehlung kam er in Lissabon an, gerade vier Tage vor der zur Hinrichtung festgesetzten Zeit. Don Miguel milderte hierauf die Todesstrafe in Zwangsarbeit. Allein der junge Mann begnügte sich nicht damit, sondern reiste zum zweitenmale nach Tanger, wo er einen zweiten Brief erhielt, in welchem der Kaiser von Marocco droht, daß er, falls nicht sofort sein Unterthan freigelassen würde, seine Rache dem portugiesischen Consul empfinden lassen wolle. — Dieser energische Schritt hatte einen günstigen Erfolg. Safate ging am 11. November 1830 auf einem portugiesischen Schiffe nach Marocco ab, um in den Armen seines edelmüthigen Bruders glücklich zu sein.

Vater und Sohn.

Der gelehrte Thomas Morus war Lord-Großkanzler von England, sein Vater aber war einer der ältesten Räte des königlichen Hofgerichts, und daher weit geringer im Range als der Sohn. Allein den Gefühlen seines Herzens folgend, hätte der Sohn willig seinem Vater den ersten Platz eingeräumt. Wenn das königliche Gericht seine Sitzung hielt und der Großkanzler in den Saal eintrat, ging er jedesmal zuerst zu seinem Vater und grüßte ihn ehrfurchtsvoll. Wenn es sich bisweilen ereignete, daß sie in Gesellschaft zusammen kamen, bot er seinem Vater jedesmal den ersten Platz an, obgleich ihn dieser, wegen der hohen Würde seines Sohnes immer abzulehnen suchte.

Großmuth eines Dichters.

Der berühmte italienische Dichter Metastasio war in seiner Jugend ganz ohne Vermögen. Als er sich in Wien befand, wo er vom Kaiser einen jährlichen Gehalt als Hofdichter bekam, empfing er die Nachricht, daß ihn einer seiner Freunde zum Erben seines ganzen Vermögens von mehr als hunderttausend Thalern durch ein gerichtliches Testament eingesetzt habe. Er konnte nun auf einmal reich werden und ganz unabhängig leben. Allein er wußte, daß der Verstorbene arme Anverwandte in Bologna zurückgelassen und diesen gar nichts vermacht habe. Der edle Metastasio sagte: sie sollen das Andenken ihres Verwandten segnen, nicht mich und ihn verwünschen. Er reiste nach Bologna, zog genaue Erfundigungen über ihre Verhältnisse und ihr Betragen ein, ging dann zu ihnen und sprach: mein Freund hat mir zwar sein ganzes Vermögen hinterlassen, aber wie ich glaube, aus keinem andern Grunde, als um es so lange in Verwahrung zu nehmen, bis ich die würdigsten seiner Verwandten kennen gelernt habe, um es dann nach Billigkeit unter sie zu vertheilen. Ich bin hierher gekommen, um diesen Auftrag zu erfüllen. — Hierauf zahlte er ihnen das ganze Vermächtniß aus, ohne etwas zu behalten.